

Auf falscher Fährte

Autor(en): **Herrick, John P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gewinnerliste der Preisaufgabe

Wir zahlen Ihnen

100
Franken
an Ihre Ferien!

Endlich sind wir so weit und können die Gewinnerliste bekanntgeben. Wir tun es mit befreitem Aufschreien, denn es war für das Schiedsgericht kein leichtes, die über Erwartungen zahlreich eingetroffenen Bilder zu sichten, zu prüfen, gegeneinander abzuwägen und zu einem gerechten Urteil zu gelangen. So von heute auf morgen ließ sich die Aufgabe nicht bewältigen. Wir legten darum oftmals die Bilder wieder weg, breiteten sie nach ein paar Tagen wiederum vor uns aus, guckten und prüften erneut, und wenn sich dann kein anderes Urteil ergab, wußten wir: jetzt dürfen wir's verantworten. Wir nennen hier die Gewinner. Sie haben ihre Preise bereits erhalten.

a) Naturaufnahmen:

1. Preis	Frl. L. von Bergen, Bern	Fr. 100.—
2. "	Frl. Louise Müller, Zürich	" 75.—
3. "	Frau Prof. Arbenz, Gümligen	" 50.—
4. "	Carl Bammert, Luzern	" 25.—
5. "	Otto Hännli, Thun	" 15.—
		Fr. 265.—

b) Architektonische Aufnahmen:

1. Preis	Eugen Boshard, Zürich	Fr. 100.—
2. "	Oskar Marthaler, Ober-Uzwil	" 75.—
3. "	Hrsh. Berchtold, Oberrieden	" 50.—
4. "	Frl. E. Kraft, Zürich	" 25.—
5. "	Hans Kiener, Stäfa	" 15.—
		Fr. 265.—

c) Humoristische Aufnahmen:

1. Preis	Max Adolf Gysin, Liestal	Fr. 100.—
2. "	Fritz Eberhardt, Luzern	" 75.—
3. "	H. Schaetti, Luzern	" 50.—
4. "	Frl. Heidi Stauffer, Murgenthal	" 25.—
5. "	Stefano Fumasoli, Zürich	" 15.—
		Fr. 265.—

Total Fr. 795.—

Allen, die sich an unserem Wettbewerb beteiligten, sagen wir freundlichen Dank. Wir beglückwünschen die Gewinner und wünschen den andern, die diesmal leer ausgingen, für ein nächstes Mal Mut zu erneutem Versuch und – mehr Glück.

Administration der „Zürcher Illustrierten“.

Auf falscher Fährte

Von John P. Herrick

(Autorisierte Uebersetzung von Richard Geerling)

Ein müdes, staubbedecktes Roß, einen müden, staubbedeckten Reiter auf dem Rücken, stolperte mühsam über den Westrand der «Großen Savanne». Haltlos schwankte die Gestalt des Reiters auf dem abgerackerten Gaul hin und her, vergessen war die tagelange Jagd, vergessen der Tod, der hinter ihm her war, nur drei Gedanken kreisten in seinem ausgetrockneten Hirn: Trinken, Essen, Schlafen! Als die ersten kultivierten Felder auftauchten, lachende Wiesen zum Ausruhen aufforderten, ein kleiner Bach Trank und Erfrischung versprach, da ging doch der Blick des Verschmachten nach rückwärts, auf die am Horizonte auftauchende Staubwolke eines großen Reitertrupps, der seine Spur unablässig verfolgte. Peitsche und Sporen trieben den Gaul nach vorwärts.

In einer kleinen Talmulde tauchte die Davisfarm auf. Es war schon hart gegen Abend, als Evelyne Davis, die Tochter des Farmers, plötzlich den Mann durch das Tor taumeln sah. Sie war allein auf dem Ranch, — die Eltern und der Knecht hatten den Rest der Ernte nach Darlington zum Markt gebracht —, aber sie hatte noch Vertrauen zu den Menschen, hatte auch Vertrauen zum kleinen Revolver, den sie griffbereit bei sich trug.

Heiser, ausgetrocknet stammelte der Mann: «Hunger, Durst, Schlaf!»

Aber sein Blick ging an ihrem Gesichte vorüber und verfolgte die gelbe Staubwolke, die größer und größer wurde.

«Das ist Sheriff Straight, Miß, er ist hinter mir her!»
«Der Sheriff! Mann, Sie sind doch kein Mörder?! Da könnte ich Sie nicht aufnehmen!»

«Nein, ich bin kein Mörder, Miß, aber Sie dürfen mich trotzdem nicht aufnehmen. Ich habe gestohlen, habe diesen Gaul da drüben gestohlen und es ist wohl eine verdammte ungenügende Ausrede, wenn ich sage, daß es zum erstenmal war und aus Hunger, aus fürchterlichem Hunger geschah?»

Evelyne sah ihn erstaunt an, dann gab sie ihm die Hand und sagte: «Kommen Sie, ich werde Sie verstecken!»

Sie führte ihn über einen mit Steinen gepflasterten Weg, der keine Spur hinterließ, zur Scheune, die voll ungedroschenen Weizens war.

Nachdem er am Bache getrunken und heißhungrig ein paar Bissen, die Evelyne ihm brachte, verschlungen hatte, kroch der Mann ins Getreide. Er dankte nicht, hatte wohl auch wenig Zutrauen zur Rettung, er fiel wie ein Stück Holz um und schlief. Sorgsam bedeckte ihn Evelyne mit Weizengarben. Dann fing sie den Gaul ein, bestieg den unförmigen Cowboysattel und jagte nach Westen, bis zum Waldrand. Dort gab sie dem Pferde die Freiheit, trieb ihn mit ein paar flachen Schlägen in den Wald, wo er bald zwischen den Stämmen verschwunden war.

Schnell nach Hause eilend, betrachtete sie nachdenklich ihre Hände, diese Hände hatten eben einen Dieb und sein Diebsgut berührt. Es war ihr, als ob die Finger durch Flammen versengt wären, aber sie begann ihre Hände zu lieben.

Kaum hatte sie das Tor wieder hinter sich geschlossen, als der Reitertrupp herangejagt kam.

«Kein Mann vorbeigekommen, Miß Davis?» fragte ein breitschultriger Mann, der einen Stern auf der Brust trug.

«Ein Reiter kam vor ungefähr einer Stunde vorbei, Sheriff, und ritt weiter gegen Westen!»

«Ist nicht abgestiegen, hat nicht um Trunk und Essen gebeten, Miß?»

«Nein, Sheriff, er ritt vorüber dem Wald zu!»

«Verdammt, der Kerl muß übermenschliche Kräfte haben. Wir haben ihn vier Tage gehetzt. Kein Tropfen Wasser kam über seine Lippen. Und nun reitet er an einer Farm vorbei, ohne zu trinken. Sonderbar, höchst sonderbar!»

«Wasser findet man im Wald genug, Sheriff!»

«Na, wir wollen sehen, was die Spur sagt.»

Einer der Männer mischte sich ins Gespräch.

«Die Spur weist pfeilgerade zum Wald hin.»

«Nun gut, habe mich da ein wenig verkalkuliert. Entschuldigen Sie mich, Miß, daß ich einen Augenblick denken konnte, meines Freundes Davis einzige Tochter könnte einen Verbrecher, auf den der Strick wartet, vor dem Gesetz verstecken! Weiter, Jungens, wir werden den Galgenvogel bald haben!»

Der Trupp verschwand in der Dämmerung.

Als gegen Mitternacht die Eltern zurückkamen, lief Evelyne ihnen entgegen. Wie gut, daß die Nacht ihr Gesicht vor den Augen der Mutter verbarg. Aber die Frau spürte doch die ungewöhnliche Erregung des Mädchens.
«Hast dich wohl sehr einsam gefühlt und dich gefürchtet, Mädle?»

«Nein, Mutter, wirklich nicht. Es war alles in Ordnung, aber ich bin doch froh, daß ich nicht mehr allein bin.»

«Sollt es auch nicht so bald wieder sein, Kind», sagte Vater Davis, «es ist doch eine gefährliche Sache, so hart an der Savanne, wo sich so viel Gelichter herumtreibt!»
«Mir tut kein Mensch was zuleide, Vater!»

Dann folgten zwei fürchterliche Tage. Wenn der Vater oder der Knecht das Haus verließen, beobachtete Evelyne sie schreckerfüllt. Ob sie nicht zur Scheune gingen? Oder wenn der Hund bellte, fuhr sie auf. Vielleicht hatte er den Fremden gewittert. In der Nacht schlief sie mit Lebensmittel und Milch zu ihm. Sie sprachen wenig miteinander. Evelyne wußte noch nicht einmal, wie ihr Schützling hieß, und auch er hatte nicht um ihren Namen gefragt. Manchmal berührten seine rauen Hände ihre Hand und dann war es ihr wieder, als ob sie die Flammen ergriffen hätten. Sie stürzte davon, als ob der Teufel hinter ihr her wäre.

Dann kam der Sonntag. Die Bewohner der Farm rüsteten zum Kirchgang. Evelyne war von neuer Unruhe erfüllt, man hatte am Tage vorher gesprochen, daß Sheriff Straight sich wieder in der Gegend gezeigt habe, und sie ahnte, daß der gefürchtete Mann während ihrer Abwesenheit kommen würde.

Aber sie mußte zur Kirche, wenn sie nicht die Aufmerksamkeit der Eltern hervorrufen wollte.

Der Gottesdienst hatte begonnen, die Gemeinde betete und sang, aber Evelyne Gedanken waren weit weg. Da schrak sie auf. Durch das weit offene Kirchentor sah sie Sheriff Straights Reitertrupp kommen, nach kurzer Informierung durch einige Farmer setzte der Trupp sich wieder in Bewegung, der Davis-Farm zu.

Evelyne flüsterte ihrer Mutter zu, daß sie sich krank fühle und sofort nach Hause wolle und eilte, ohne auf Antwort zu warten, hinaus. Hinter der Kirche waren die Pferde angekoppelt. Sie löste den Riemen ihrer Rappstute «Sweetheart» und ein paar Minuten später flog das edle Pferd an den Reitern des Sheriffs vorbei.

Als sie die Farm erreichte, sah sie sich um. In der Ferne wurden die ersten Reiter sichtbar.

Sie eilte vor die Scheune, die von einer niedrigen Hecke umzäunt war und zog dort ihren kleinen Revolver. Ihre mädchenhafte Scheu war verschwunden, ihre Augen wurden hart und kampflustig. Den armen hungrigen Jungen sollten die Kerls nicht bekommen und wenn sie dafür ihr Leben opfern mußte!

Der Sheriff und seine Leute waren abgesprungen und näherten sich vorsichtig der Scheune.

Auf einmal stand Evelyne schlankte Gestalt vor ihnen.
«Keinen Schritt weiter, Sheriff, sonst muß ich Sie und Ihre Leute niederschießen!»

Der Sheriff ging weiter, ohne auf sie oder ihre Worte zu achten.

Dann aber gelte der Schuß und er griff mit schmerzlich verzogenem Gesichte nach seinem Arm, der leblos herabhing.

«Sie haben fünf Leute, Sheriff Straight, und ich habe fünf Schüsse. Dies gleicht sich aus! Zurück! sage ich, zurück oder ich schieße wieder!»

Da umklammerten rauhe starke Hände ihren Arm, entwand ihr den Revolver. Ihr Schützling war es, aber aus seinem Gesicht war jede Furcht verschwunden. Es war bleich und gefaßt, aber in seinen Augen glühte verzweifelte Hoffnungslosigkeit.

«Allright, Sheriff Straight», sagte die hoffnungslose Stimme. «Machen Sie mit mir, was Sie wollen. Aber lassen Sie mich mit dem kleinen lieben dummen Mädle da ein paar Worte sprechen...»

In dem harten Gesicht des Sheriffs war so etwas wie ungewohnte Rührung aufgezuckt. Er nickte Gewährung.

Der Junge hatte sich wieder zu Evelyne gewandt, die zerschlagen am Scheuentor lehnte und die Welt trüb und grau durch große dunkle Tränenschleier sah.

«Ich danke dir, Mädle, für alles. Du warst der einzige Mensch, der zu mir gehalten hat. Es war dumm und feig, daß ich mich von Not und Hunger habe unterkriegen lassen. Aber zur Reue ist's zu spät. Mit dir, Mädle, hätte es vielleicht ein neues, besseres Leben geben können. Aber das ist nun auch vorbei!»

Die beiden jungen Menschen sahen nur sich und ihre Qual. Der Sheriff und seine Leute waren für sie verschwunden. Sie küßten sich lange und schmerzlich.

Da sah der Sheriff seine Leute an. Seine befehlsgewohnten Augen gingen von einem zum andern. Dann sagte er leise, aber seine Worte klangen eindringlich, wie ein Gesetz:

«Wir sind auf falscher Fährte gewesen, nicht wahr Jungsl! Wir haben ja einen Verbrecher gesucht, und der da, das ist doch gar nicht der Mann, den wir suchten.»

Und die rauhen Männer nickten bedächtig und gingen leise zu ihren Pferden.

Als die beiden sich aus ihrer selbstvergessenen Umarmung lösten, war der Sheriff verschwunden, eine gelbe Staubwolke am Horizonte der «Großen Savanne» verriet seinen Weg.